

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 133 (2007)
Heft: 8

Artikel: Zur Sache : Wahlverhalten: verhalten
Autor: Suter, Hans / Kazanevsky, Vladimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahlverhalten: verhalten

Hans Suter, Zürich



Vladimir Kazanevsky

«Der Schweizer geht so lange zur Urne, bis er drinbleibt» (helvetische Volksweisheit): Als dieser Aphorismus geprägt wurde, war die Welt, also die Schweiz, noch in Ordnung. Während man heutzutage alles haben möchte, ohne irgendetwas entscheiden zu müssen.

Immer, wenn wieder so ein dickes Couvert im Briefkasten liegt, liegt es einem auch schon auf dem Magen. Souverän und Souveränin sind angehalten, gefälligst die demokratischen Rechte wahrzunehmen. Zu Risiken und Nebenwirkungen empfiehlt es sich, das den Stimmzetteln beiliegende Beipackbüchlein zu lesen oder den Empfehlungen einschlägiger Tageszeitungen zu folgen.

Noch anspruchsvoller als Abstimmungen sind Wahlen. Frau Schweizer ist eigentlich Deutsche, Hussein Katami ist Schweizer und im Kanton Bern kandidiert ein Schwarzer für den Nationalrat. Unendliche Listen mit Hunderten von Namen. Und irritierenderweise stehen sie manchmal auf der falschen Liste. Da kann man dann durchstreichen und den Namen auf eine Liste schreiben, die zu einer Partei gehört, die einem als Wählenden nahe steht. Dafür muss ein anderer Name gestrichen werden. Wenn der Souverän keinen Namen findet, den er schon immer einmal gerne ausradiert hätte, bleibt ihm oder ihr nichts anderes übrig, als einfach einen zu streichen, den er nicht kennt oder unsympathisch sind. Zum Beispiel: Wichser, Frey, Singer, Rohr, Schacher, Schlüür oder Namen, die mit penetrantem Sympathiebonus werben wie: Liebi, Bäümle, Engelhard oder gar jene mit dem faulen Handwerkerbonus: Maurer, Borer,

Schneider und ganz perfid als assimilierte Ausländer daherkommen wie: Pelli, Lombardi oder Bortoluzzi.

Da nun die entscheidungsunwillige Mehrheit der souveränen Massen weder durch Wartsaalurnen, briefliche Abstimmung, Handy-Voting noch kommende, die lästige Pflicht der demokratischen Entscheidung erleichternde Technologien kaum zu motivieren ist, ihre Rechte wahrzunehmen, sind spielerische Innovationen gefragt: Als kleines Beispiel ein Abstimmungs-Chat, in dem Wetten abgeschlossen werden, welchem Parteipräsidenten es besser gelingt, nach einer Niederlage selbige am besten als eigentlichen Sieg zu präsentieren. Die Ausscheidung kann direkt per Handy-Voting gemacht werden, auf dem Display sind die laufenden Resultate ersichtlich; exemplarisch könnte so aufgezeigt werden, dass Stimmzähler überflüssig sind und wie man somit einen Beitrag zur Entblähung des Beamtenapparates leistet.

Sie können natürlich denken, was Sie wollen. Somit können Sie auch denken, die machen ja doch, was sie wollen, also die, die einmal gewählt wurden und auch mal dasselbe dachten, bevor sie gewählt wurden, und jetzt gewählt sind und genau das machen, was sie gedacht haben, bevor sie gewählt wurden, was ihre Vorgänger gemacht haben und was die gemacht haben würden, die an Stelle von ihnen gewählt worden wären. Somit könnten Sie sich auch die oben beschriebenen Mühen ersparen und in der gewonnenen Zeit genau das tun, was Sie denken, was unsere Volksvertreter machen, eben: Auch machen, was Sie wollen.

Stammwähler

Selbst Bürgerinnen und Bürger ohne Interesse an Politik sollen in dieser bewegten Zeit die Gunst der Stunde nutzen und sich an den Diskussionen beteiligen. Das ist eine Pflicht, irgendwie. Schliesslich debattieren die meisten Politiker über Themen, über die sie nichts verstehen. Der folgende Stammtischführer soll die Fronten klären und die wichtigsten Eckpunkte bei politischen Gesprächen erläutern. Also. Schuld an allem haben hauptsächlich schwule behinderte Schwarze ohne feste Erwerbstätigkeit. Wobei Schwarze bekanntlich heute nicht mehr Schwarze, Farbige und schon lange nicht mehr Neger genannt werden. Sondern Starkpigmentierte.

Viele schätzen es auch einfach, mit ihrem Namen angesprochen zu werden. Aber in der Anonymität des Stammtisches wird man auch Neger verstehen, nach der dritten Stange Bier. Weiter geht's. Die persönlich favorisierte Partei hat in den vergangenen Jahren keine Fehler gemacht. Eingeständnisse sind des Politikers Tod. Nur nichts zugeben, sonst prasselt eine Lawine von Schuldzuweisungen auf die Lieblingspartei hernieder. Ist im «Rössli» oder im «Löwen» die Rede von einem Kandidaten, den Sie nicht kennen, so schweigen Sie nicht. Sagen Sie einfach: «Der ist mir zu liberal». Oder «Der hat das mit der AHV verbockt». Das hilft. Denn irgendwie trifft das mit der AHV für jeden zu. Gut.

Ausländer im Allgemeinen und Menschen aus dem Balkan im Besonderen vergewaltigen durchschnittlich eine Frau pro Tag. Ich präzisiere: Eine Schweizerin pro Tag, und zwar nicht eine eingebürgerte (alles andere ginge ja noch). Sozialisten haben die Gewaltdelikte erfunden, die «FDP ist zu freisinnig und die «CVP zu familiär. So einfach ist das. Wirklich volkshnah ist eigentlich nur die «SVP». Sie spricht uns aus dem Herzen, nennt die Dinge beim Namen (zumindest ihr Maskottchen) und versteht unsere Probleme und Wünsche. Und unsere Wünsche, liebe Wählerin, lieber Wähler, sind uns am Ende des Tages ja schliesslich am wichtigsten, auch die goldgelben mit weisser Krone. – «Uschi, bring mir noch eine!»

Jürg Ritzmann